

Katholische Junge Gemeinde — Kirche in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen

Von Martin Lechner

Wer derzeit in die Landschaft katholischer Jugendarbeit blickt, der wird dort eine intensive Selbstverständnisdiskussion wahrnehmen, die um das kirchliche Proprium und den jugendpastoralen Auftrag der Jugendverbände kreist. Dieser, in Abständen von ca. 10 Jahren regelmäßig zu beobachtende Vorgang der Vergewisserung über die eigenen Handlungsgrundlagen weist darauf hin, daß man entweder neuen kairologischen Herausforderungen gerecht werden oder theologischen bzw. ekklesiologischen Imperativen entsprechen muß. Fast überall werden im Ergebnis dieser Debatten frühere Arbeitskonzepte aktualisiert¹ oder neu geschrieben. Wie in anderen Jugendverbänden hat man in den vergangenen Jahren, nicht zuletzt aufgrund heftiger Auseinandersetzungen mit der Kirchenleitung, auch innerhalb der Katholischen Jungen Gemeinde die Frage neu zu beantworten versucht, welche ekklesiale Qualität ein katholischer Jugendverband besitzt. Als Antwort darauf wurde das neue Selbstverständnis formuliert, die KJG sei »Kirche in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen«. Diese Formel halte ich für wegweisend, und zwar nicht nur für andere Jugendverbände, sondern auch in erweiterter Form für den ganzen Bereich katholischen Verbandswesens. Daher erscheint es mir angezeigt, mit einigen grundsätzlichen pastoraltheologischen Überlegungen diese Identitätsformel begründen zu helfen.

1. Der gesellschaftliche Horizont, in dem die KJG »Kirche in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen« sein will

Das Geburtsjahr der KJG, das Jahr 1969/70, liegt in einer gesellschaftlichen Wendezeit. Die Stürme der außerparlamentarischen Opposition und der Studentenrevolte waren gerade über die Bundesrepublik und andere Staaten Westeuropas hinweggefegt. Auch wenn die Utopie einer ökonomischen, politischen und kulturellen Revolution nicht realisiert werden konnte und der Ruf »Anarchie ist machbar, Herr Nachbar« auch mit dem Ende der Protestzüge verscholl, so wurden doch die Grundspuren für jene Entwicklungen gelegt, die heute unser modernes Leben kennzeichnen. Ich meine die Individualisierung

¹ Vgl. z. B. *Katholische Studierende Jugend — Bundesamt (Hrsg.): »Plattform. Grundsatzprogramm der Katholischen Studierenden Jugend«, Köln 1995.* (Bestelladresse: KSJ Bundesamt, Gabelsbergerstr. 19, 50674 Köln); Diese neue Fassung der »KSJ-Plattform« wurde nach vierjähriger Überarbeitungszeit auf der Bundesversammlung 1994 beschlossen und löst die alte Fassung von 1972 ab. Das »Selbstverständnis der KSJ in der Welt und in der Kirche« wird mit dem umfassenden Begriff »Reich Gottes« zu bestimmen versucht.

unserer Lebensführung und die Pluralisierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Diese Schlagworte gehören mittlerweile zum Grundbestand soziologischer und auch pastoraltheologischer Reflexion.

Der Begriff der *Individualisierung* steht für die wachsende Möglichkeit des neuzeitlichen Subjektes, selbstbestimmt und autonom zu handeln — dies im Kontext vielfältiger Auswahl- und Entscheidungsmöglichkeiten in unserer hochkomplexen Gesellschaft. Dieser Vorgang zwingt heute junge Menschen schon sehr frühzeitig, ihr Leben selbst zu planen, zu gestalten und wichtige Entscheidungen, z. B. über den Beruf, selbst zu treffen. Die Jugend von heute sei, so behauptet der Sozialhistoriker *Imhof*, die erste Generation, die ihren Lebenslauf viel stärker als frühere Generationen planen müsse. Daher verwundert es eigentlich nicht, wenn nach der europäischen Wertstudie 86% der befragten Jugendlichen das gesellschaftliche Ziel begrüßen, daß die persönliche Entfaltung des einzelnen besser betont wird.² Allerdings wird zugleich deutlich, daß dieser Wunsch nach Freiheit, Selbstentfaltung, individuellem Wachstum und personaler Verwirklichung einhergeht mit dem Wunsch nach stabilen Soziotopen, also nach Beheimatung und Verwurzelung in einer Partnerschaft, in einem Freundeskreis, in einer Clique, in einem räumlichen Umfeld. Denn die Kehrseite, sozusagen die negative Spielart der Individualisierung, ist ja der Individualismus: der Rückzug auf die eigene Person, in die heile Idylle der kleinen Lebenswelt. Immerhin sagen 60% der Jugendlichen in einer österreichischen Studie, daß »Jeder seine Probleme selbst lösen muß« und 28 % meinen, daß es heute niemanden gibt, der sich Zeit nimmt, die Sorgen der anderen anzuhören.³

Das andere Stichwort heißt *Pluralismus*. Es bezeichnet die Vielfältigkeit, ja die Komplexität und Unübersichtlichkeit unserer Gesellschaft und die damit gegebene individuelle Aufgabe, in unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilsektoren (z. B. Beruf, Schule, Freizeit, Familie, Kirche) unterschiedliche Rollen wahrnehmen zu müssen und dennoch eine gewisse Kontinuität im Selbstbild durchzuhalten. Die Identitätsfrage stellt daher heute den Kernkonflikt, das grundlegende Rahmenproblem der Sozialisation im Jugendalter⁴ dar. Manche meinen sogar, daß nicht so sehr die Gewinnung der Identität, sondern vielmehr die beständige Vermeidung von Nicht-Identität die zentrale Aufgabe in der Lebensführung heutiger Menschen darstelle.⁵

Je stärker unser gesellschaftliches Leben individualisiert, anonymisiert und funktionalisiert wird, umso mehr gewinnen jedenfalls Orte an Bedeutung, an denen zwischenmenschliche Begegnungen und direkte, personale Kommunikation stattfinden. Ohne solche beziehungsreichen Orte gibt es keine menschliche Identität, die ja bekanntlich nur über direkte, paritätische, von Sympathie und Antipathie, von Vertrauen und Solidarität geprägte Beziehungsverhältnisse ausgebildet werden kann. Die Jugendverbände verstan-

² Vgl. *Chr. Friest u. a.*, Werthaltungen und Lebensstile junger Menschen in Europa. Erstellt im Auftrag des österreichischen Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie für die 4. Europäische Jugendministerkonferenz – Wien 1993, S. 16.

³ Vgl. ebd., S. 19.

⁴ Vgl. *W. Hornstein*, Jugendforschung. In: *L. Roth (Hrsg.)*, Handlexikon zur Erziehungswissenschaft. München 1976, S. 240–244.

⁵ Vgl. *N. Copray*, Jung und trotzdem erwachsen. Band 1: Zur Situation junger Erwachsener in der Zukunftskrise. Düsseldorf 1987, S. 45.

den sich von jeher als solche Orte von Gemeinschaft und Kommunikation. Doch ist unübersehbar, daß sich heute junge Menschen zunehmend in offeneren Formen zusammenfinden, also den verbandlichen Zusammenschlüssen die sog. Cliques vorziehen. Diese sind für Jugendliche Orte des eigentlichen Lebens, an denen sie selbstbestimmt statt fremdbestimmt, kommunikativ statt funktional, emotional statt rational, partnerschaftlich statt hierarchisch miteinander umgehen können. Nahezu 50% selbst der 21- bis 24-jährigen sagen laut der Shell-Studie von 1992, daß sie sich »regelmäßig« in einem solchen festen Freundeskreis aufhalten. Und »öfter« tun dies nach eigener Aussage nahezu 40% aller jungen Menschen zwischen 15 und 24 Jahren.⁶ Man muß diese lebensweltlich strukturierten Treffpunkte angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung — so jedenfalls schärft es uns die Jugendsoziologie ein — als notwendige, ja überlebensnotwendige Selbsthilfeeinrichtungen Jugendlicher betrachten, als zentrale Sozialisationsinstanzen und als Organisationen der gemeinsamen Suche nach gelingender Lebensbewältigung in der Risikogesellschaft, in der Erwachsene zwar sagen, »wo's lang gehen soll«, aber nicht mehr sagen können, »wie's lang gehen soll.«⁷

Angesichts dieser hohen Bedeutung solcher lebensweltlicher Orte für die Lebensbewältigung heute erscheint es mir höchst aktuell, wenn die KJG sich als Kirche in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen versteht. Nur ist zu fragen, welche Rolle und Aufgabe sie hier zu übernehmen hat.

2. Der theologische und ekklesiologische Horizont für die Leitidee von der KJG als »Kirche in der Lebenswelt von Jugendlichen«

Das Jahr 1969, in dem die KJG eine neue Identität annahm, war nicht nur eine Wendezeit in der Gesellschaft, sondern auch eine Wendezeit in der Kirche. Erst wenige Jahre waren seit dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils vergangen, das für die in Rom versammelten Bischöfe wie für die Weltchristenheit zu einem pfingstlichen Ereignis geworden war. Es herrschte in der Folgezeit eine innerkirchliche Aufbruchseuphorie, hatte doch das Konzil drei grundlegende Impulse für das Selbstverständnis und den Auftrag der Kirche vorgegeben:

* Der *erste Impuls* zielte auf die Erneuerung der Kirche nach innen hin. Diese Erneuerung manifestierte sich vor allem im Verständnis der Kirche als Volk Gottes, in der stärkeren Gewichtung der Kirche als *communio* (Gemeinschaft) vor Ort, in der Einleitung der Liturgiereform, in der neuen Wertschätzung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen sowie in der Anerkennung des Gewissens als tiefster Ort, an dem der Mensch dem Willen Gottes begegnet.

* Der *zweite Impuls* war die Öffnung der Kirche hin zur Welt. Es ermunterte zum Dialog mit den getrennten Christen, mit den anderen Religionsgemeinschaften und mit

⁶ Vgl. *Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.)*, Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im Vereinigten Deutschland. Band II: Im Spiegel der Wissenschaften, Opladen 1992, S. 322f.

⁷ F.J. Krafeld, Theorie cliquenorientierter Jugendarbeit. Konzeptionelle Grundlagen zur Perspektivendiskussion. In: *Deutsche Jugend* 40 (1992) S. 312.

allen Menschen guten Willens. Ja selbst mit den Atheisten sollten die Christen einen »klugen und aufrichtigen Dialog« pflegen, und zwar aus der Überzeugung, daß die Glaubenden wie die Nichtglaubenden zum Dienst an der Menschheitsfamilie und zum Aufbau einer wahrhaft friedlichen Welt zusammenarbeiten müssen.⁸

* Der *dritte Impuls* des Konzils rief die Kirche weg von sich selbst hin zu den Menschen, besonders zu den Armen und Bedrängten aller Art. Es ist die Pastoralkonstitution des Konzils, in der eine bisher auf sich zentrierte Kirche aufgefordert ist, zu einer »Kirche für andere« zu werden. Sie habe beständig die »Zeichen der Zeit« zu erforschen und sich für die »Rettung der menschlichen Person« und für den »rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft« zu verausgaben⁹. Sie habe gerade dort ihre prophetische Stimme zu erheben, wo Menschen leiden, wo sie gedemütigt oder ausgebeutet werden und wo ihre Würde verletzt wird. Papst Johannes XXIII. formulierte dieses neue Selbstverständnis der Kirche kurz vor seinem Tod wie folgt: »Zum Wohl der ganzen Welt« — sagte er — gelte es, sich vom Willen Gottes leiten zu lassen, nicht bloß den Katholiken zu dienen, sondern dem Menschen als solchem zu dienen und »überall die Rechte der menschlichen Person und nicht nur diejenigen der katholischen Kirche zu verteidigen.«¹⁰

Es ist nicht von ungefähr, wenn die KJG in dieser Zeit nach dem Konzil für sich ein neues Selbstverständnis formulierte. Soweit ich sehe, waren es — und das gilt für alle katholischen Jugendverbände — nicht nur die Impulse der damaligen emanzipatorischen Pädagogik, sondern mindestens ebenso stark die Impulse des Konzils, die diese verbandliche Erneuerung prägten. Verstand man sich vorher als »Lebens-, Glaubens- und Apostolatsschule«, deren Ziel es war, »den Jungmännern und Jungen zu helfen, aus der Gnade der Taufe und der Kraft der Firmung *tüchtige katholische Männer* (d. h. wertvolle Menschen — geachtete Staatsbürger — überzeugte Christen — »in allem: Männer für Gottes Reich«) zu werden«¹¹, so wird diese doch stark ekklesiozentrische Zielrichtung im neuen Selbstverständnis der KJG ganz im Sinne des Konzils überwunden. Man definiert sich als »Katholische Junge Gemeinde«, als Teil der Gemeinde, als »junge Gemeinde in der Gemeinde«. In der KJG sollen junge Menschen einen Ort haben, an dem sie personale Begegnung und Gemeinschaft finden und so ihre eigene Person an anderen entwickeln können. In der KJG sollen Jugendliche Orientierung und Anstöße zur Auseinandersetzung mit den eigenen Fragen und denen ihrer Umwelt erhalten. In der KJG sollen sie Hilfe für die Gestaltung ihres Lebens erhalten und angeregt werden, Gesellschaft und Kirche mitzugestalten.¹²

Wie bedeutsam diese damalige pastorale Neuausrichtung der KJG auch für heute ist, wird auf der Folie der sehr ernüchternden Ergebnisse der jüngsten Jugendstudien zum Thema Religion und Kirche erst so richtig einsichtig. Denn diese erlauben keinen Zweifel mehr, daß der Bruch zwischen der Jugendkultur und den Lebenswelten Jugendlicher

⁸ Vgl. Pastoralkonstitution »Gaudium et spes«, Nr. 92.

⁹ Vgl. ebd. Nr. 3.

¹⁰ Zitiert nach L. Kaufmann. Angelo heißt Engel. Johannes XXIII. legte das Samenkorn für die Kirche der Armen. In: Publik Forum Nr. 10 / 27.05.1988, S. 29 f, hier 30.

¹¹ Vgl. Der Jungführer 12 (1959/60) H. 4, S. 36.

¹² Vgl. Bundesleitung der Katholischen Jungen Gemeinde (Hrsg.): Grundlagen und Ziele. Satzung mit Geschäftsordnung der KJG, Düsseldorf 1982, S. 3.

einerseits und der Kirchenkultur, d.i. die Lebenswelt der (erwachsenen) Kirchenchristen andererseits nahezu unüberbrückbar geworden ist.¹³ An der Notwendigkeit, als KJG Kirche in diesen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen zu sein, besteht daher auch aus ekklesiologischen Gründen kein Zweifel. Diese ihre Vision ist gewiß eine aufregende Aufgabe. Dennoch aber ist nach der Rolle zu fragen, die von der KJG als Kirche in diesen jugendlichen Lebenswelten theologisch legitim zu erfüllen ist.

3. Zwei zentrale Konsequenzen für die KJG als Kirche in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen

a) Nicht funktionale, sondern kommunikative Struktur von Kirche sein!

Als »Kirche in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen« darf die KJG nicht zuerst als funktionale Struktur von Kirche gesehen werden; sie muß sich vielmehr als kommunikative Struktur von Kirche verstehen. Die alte Verbandstheorie ging entsprechend ihrem Bild von Kirche und ihrer Vorstellung einer scharfen Trennung von Kirche und Welt davon aus, daß die Verbände »funktionale Strukturen der Kirche« seien. Ihre Rolle sah man einerseits darin, Werte und Überzeugungen der Kirche in die gesellschaftlichen Milieus (Beruf, Arbeit, Schule) hineinzutragen und durch ihre Tätigkeit dafür zu sorgen, daß möglichst viele (junge) Menschen entsprechend den Auffassungen der Kirche leben. Andererseits wies man den Verbänden den Auftrag zu, »Lebensformen, Entwicklungen und Aufgaben der Gesellschaft in die Kirche« einzubringen.¹⁴ Gegenüber dieser Vorstellung von Jugendverbänden gleichsam als »Transmissionsriemen« zwischen Kirche und Welt müssen wir heute gemäß dem Kirchenverständnis des Konzils die kommunikative Struktur von Jugendverbänden stärker hervorheben. Als freier Zusammenschluß von jungen Christen sind sie nicht nur eine Funktion von Kirche, sie sind auch nicht bloß ein Teil von Kirche — Jugendverbände sind Repräsentation, also Verwirklichung von Kirche auf unterster Ebene, in kleinen Zellen, eben in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. Die KJG könnte man daher als überschaubare Gemeinschaft gemeinsamen Hörens und Handelns im Horizont des Evangeliums bezeichnen. Sie verwirklicht in ihrem Leben und ihrer täglichen Praxis das, worin das Konzil das zentrale Grundverständnis von Kirche sieht: nämlich ein »Sakrament«, d. h. ein »Zeichen und Werkzeug der Gemeinschaft mit Gott und untereinander« zu sein. Insofern habe ich keine Schwierigkeiten, die KJG auch in ihren kleinen Gruppen als »ecclesiola« zu bezeichnen, als kleine (nicht verkleinerte!) Kirche, als communi(o)-kative Struktur der großen communio. In den Gruppen der KJG sollen Jugendliche, die vielleicht sonst keine Kontakte mehr mit Kirche pflegen, eine implizite wie explizite Erfahrung des Kirche-Seins machen können. Ein solche ist immer da gegeben, wo »Hingabe an Gott in einer Ge-

¹³ Vgl. N. Mette, Zehn Postulate gelingender Inkulturation. In: Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz — Missio. Internationales Katholisches Missionswerk Aachen (Hrsg.): Jugendpastoral und Inkulturation. Postulate für unsere Zeit. Düsseldorf 1994, S. 70f (= Schriftenreihe des Jugendhaus Düsseldorf, H. 51).

¹⁴ Vgl. Synodenbeschluß »Räte und Verbände«, Teil II: Ort und Funktion der katholischen Verbände, Punkt 1.

meinschaft und gleichzeitig die Hingabe an den Nächsten in grenzenloser Einsatzbereitschaft«¹⁵ zu leben versucht wird. Wo die KJG dies zu realisieren bemüht ist, wird sie zur Keimzelle einer mystischen, geschwisterlichen und politisch-prophetisch-diakonischen Kirche.

b) Nicht »missionieren«, sondern evangelisieren!

Damit stellt sich die Frage, welche Aufgabe die jungen Christen der KJG in den Lebenswelten ihrer Altersgenossen/-innen wahrnehmen sollen und können. Vor dem Konzil war es im Kontext der missionarischen Seelsorge jener Zeit eindeutig das Ziel gewesen, junge Menschen für die Kirche wiederzugewinnen, sie für ein apostolisches Leben in ihren Lebensmilieus zu befähigen und somit die Kirche in der Gesellschaft präsent zu machen. Schon aus ekklesiologischen Gründen kann dieses Konzept für unsere Frage »KJG — Kirche in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen« keine orientierende Funktion mehr besitzen. Denn der Auftrag der Kirche, für die Menschen dazusein, bezieht sich — wie *K. Rahner* dies formulierte — nicht zuerst und vor allem auf die Christianisierung der Menschen, damit sie kirchliche Christen werden. Der Auftrag der Kirche, für die Menschen dazusein, bedeutet vor allem, daß die kirchlichen Christen allen Menschen dienen — und zwar überall dort, wo dieser Dienst der Kirche gefordert und nötig ist.¹⁶ Für unsere Frage nach der KJG als Kirche in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ist diese Maßgabe Rahnners äußerst bedeutsam. Denn ihr kirchlicher Auftrag bei Jugendlichen hat dann nichts zu tun mit (heils-)ängstlich motivierter Missionierung oder mit verbandlichem Rekrutierungsdenken. Der Dienst, den sie zu leisten hat, ist sozusagen »ohne Geschäftsinteresse«. Das macht ihr Proprium aus — also das, was kirchliche Jugendarbeit kirchlich macht. Während die Jugendarbeit kommerzieller Träger, wie z. B. der Sparkassen, das explizite Hauptziel verfolgt, »die jugendlichen Kunden möglichst frühzeitig und langfristig an das Haus zu binden«, verbietet der Synodenbeschluß »Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit« ausdrücklich jegliche Rekrutierungsabsichten und formuliert, daß kirchliche Jugendarbeit einen selbstlosen (d. h. nicht für eigene Belange verzweckenden!) Dienst an der Subjektwerdung junger Menschen und an der Gestaltung einer menschenwürdigen Gesellschaft leisten will. Und schon 1969 formulierte der BDKJ dasselbe Anliegen folgendermaßen: »Indem sie (sc. die kirchliche Jugendarbeit) Jugendlichen hilft, menschlicher zu werden, erfüllt sie einen christlichen Auftrag. Sie konfrontiert mit Jesus Christus, um dem Streben nach Glück, intensiverem Leben und mitmenschlicher Begegnung eine optimale Qualität zu geben«¹⁷. Das ist kein Horizontalismus, sondern es entspricht dem Auftrag des Konzils, eine »Kirche für andere« zu werden — eine Kirche, die sich für die Menschen und die Welt verausgabt und darin Jesus Christus ähnlich wird. Kurzum: KJG als Kirche in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen zu leben, kann nicht den Sinn haben, diese Lebenswelten jugendlicher zu verchristlichen und die Jugendlichen einfach zur Kirche zurückzuführen. Es macht jedoch viel Sinn, wenn die KJG sich dazu beauftragt sieht, als junge Christen in

¹⁵ Vgl. Apostolisches Schreiben »Evangelii Nuntiandi« Nr. 41.

¹⁶ Vgl. *K. Rahner*, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Freiburg 1972, S. 66f.

¹⁷ Vgl. Strukturen kirchlicher Jugendarbeit. In: Informationsdienst des BDKJ 18 (1969) S. 198.

den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen präsent zu sein, um zusammen mit allen dort anzutreffenden Jugendlichen, besonders mit den Schwächeren und Ärmeren, nach einer gelingenden Lebenswältigung zu suchen und dabei auch die Kraft, die Überzeugungen, die Visionen und Hoffnungen der christlichen Botschaft einzubringen. Gerade durch eine derart selbstlose, »geschäftsinteresselose« Evangelisierungsarbeit werden die Kirche und auch die KJG selbst erneuert. Denn eine Kirche (Gemeinde) für andere und mit anderen wird auch eine andere Kirche (Gemeinde).¹⁸

P. Arrupe, der verstorbene Jesuitengeneral, hat vier Einladungen an junge Menschen ausgesprochen, die seiner Ansicht nach genau dem entsprechen, was die Evangelisierung will. Ich stelle sie an den Schluß, weil ich der Ansicht bin, daß sie das evangelisierende Anliegen der KJG in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen sehr gut treffen. Es geht der KJG ja nicht um eng verstandene Missionierung, Rückgewinnung, Verchristlichung junger Menschen, sondern um eine selbstlose Einladung zu einem wirklichen menschlichen Leben, kurz: zum Heil oder — man wagt es kaum auszusprechen — zur »Heiligkeit«. Mit Arrupe könnten Sie Kinder und Jugendliche einladen, sich mit Ihnen zusammen auf vier Einladungen des Evangeliums einzulassen und so das Wagnis eines sinnvollen, gelingenden Lebens einzugehen.¹⁹

- a) »Willst Du authentisch leben, Dir selber treu sein, Dich selber ganz verwirklichen?«
- b) »Bewegt Dich das Leid der anderen, die Unterdrückung und die Ungerechtigkeit der Welt?«
- c) »Bist Du opferbereit und hingabefähig?«
- d) »Suchst Du für Dein Leben einen weltweiten Horizont?«

Arrupe ist der Überzeugung, daß die Evangelisierung eine Aufgabe sei, die ganz genau dem entspricht, was die heutige Jugend sucht und ersehnt. Das Problem bestehe nur darin, *wie* man ihr diese Aufgabe der Evangelisierung als verlockende Möglichkeit darbieten könne. Er hält es vor allem für nötig, vor der Jugend glaubwürdig zu sein und sie dadurch zu einer Begegnung mit Jesus Christus zu führen. Denn: »Das erste und wichtigste Mittel im Dienst der Evangelisierung« ist, so heißt es im Apostolischen Schreiben Evangelii nuntiandi, »das Zeugnis eines authentischen christlichen Lebens, das heißt Hingabe an Gott, die sich durch nichts von ihm trennen läßt, und gleichzeitig Hingabe an den Nächsten in grenzenloser Bereitschaft« (EN 41). Ganz dem entsprechend wird es für die KJG darauf ankommen, durch ein glaubwürdiges Leben — in individueller, gemeinschaftlicher, sozialer, politischer, ökologischer Hinsicht — jene jungen Freunde anzustecken, die man in den jugendkulturellen Szenen trifft. Kirche in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen zu sein, heißt also für die jungen Christen und Christinnen in der KJG: glaubwürdig leben — im Beispiel ohne Worte Zeugnis vom Evangelium geben — dadurch junge Menschen zum tieferen Fragen bewegen — sie schließlich zum Mitgehen auf dem Weg hin zu einer Zivilisation der Liebe ermutigen.

¹⁸ Vgl. N. Mette, Gemeinde werden durch Diakonie. In: L. Karrer (Hrsg.), Handbuch der praktischen Gemeindegarbeit, Freiburg 1990, S. 198–214, hier 212.

¹⁹ Vgl. P. Arrupe, Jugend und Evangelisation. In: Ordenskorrespondenz 20 (1979), S. 398f.